

HOHEWART

DIE VOLKSKUNST IN VOLKSWIRTSCHAFTLICHER UND KULTURELLER HIN SICHT.

I. SPITZENINDUSTRIE.

Die Fehler der offiziellen Kunstpolitik, die auf Vernichtung der alten charakteristischen Volkskunst hinzielt und an Stelle des verschütteten künstlerischen Erbes die Nachahmung von angeblich „gangbaren Mustern“ im Wege der kunstgewerblichen Fachschulen, und des sogenannten, die künstliche Ideenzufuhr besorgenden staatlichen Lehrmittelbureaus zu züchten strebt, wurden in dem allgemein informierenden Artikel „Die Volkskunst und die österreichische Unterrichtsverwaltung“ im 5. Heft der Hohen Warte nachgewiesen.

Die Bedeutung der alten volkstümlichen Kunst wurde in ihrer volkswirtschaftlichen, sowie in ihrer ästhetischen Beziehung klargelegt, und es wurde dabei, vielleicht zum erstenmal, auf die eminente Gefahr aufmerksam gemacht, daß mit dem völligen Aussterben der originellen Volkskunst der Zusammenbruch der Kultur sowie der wirtschaftliche Niedergang Hand in Hand geht. Die bedeutenden Reste einer wirklichen wurzelhaften Volkskultur, die man in der Provinz noch in entzückenden Beispielen antrifft, vom Hausrat bis zum Städtebau, sind auf die alte volkstümliche Kunst gegründet. Eine Politik, die auf deren Vernichtung ausgeht, befindet sich naturgemäß auf dem Holzweg.

Was die neue Zeit bisher an Stelle des Alten gesetzt hat, sind größtenteils Werke der Schablone, der Routine, der Unkunst, des Vandalismus. Die künstlerische Bildung ist heute noch nicht so allgemein und so erstarkt, um ebenbürtig Neues an Stelle des Alten zu setzen. Wir müssen uns darum hüten, die Wurzeln eines Baumes, der so edle Früchte getragen hat, anzugreifen.

Es heißt zwar, daß die alte Kunst- und Hausindustrie arg Not leide und auf eine konkurrenzfähige Stufe gebracht werden müsse. Das volkswirtschaftliche Problem, vor das unsere Kunstpolitiker gestellt werden, ist aber keineswegs dadurch zu lösen, daß man der Volks- und Hauskunst „gangbare Muster“ verabreicht und ihre Eigenart ertötet, sondern dadurch, daß man den Erzeugnissen der alten Volkskunst das gebührende künstlerische Ansehen und größere Absatzgebiete verschafft. Der Ausgangspunkt für die Kunstpolitik muß die Erkenntnis der für die Volkswirtschaft unschätzbaren WERTBILDENDEN KRAFT sein, die in der künstlerischen, dem Heimatboden entspringenden ORIGINALLEISTUNG, also zum Teil IN DER ALTEN VOLKSKUNST vorliegt. Nur auf Grund einer originellen Volkskunst kann eine Ausfuhr- und Handelspolitik erzielt werden, niemals aber kann durch die Handelspolitik eine Volkskunst erzielt werden. Das Problem besteht für unsere Kunstpolitiker nicht darin, „Kunst aus eigenem zu machen“, sondern es kann lediglich nur darin bestehen, DEN VERTRIEB AUF EINE MODERNE GRUNDLAGE ZU STELLEN, um nicht allein die Allgemeinheit für die Sache zu gewinnen, sondern auch dem wucherischen Händlerunwesen, das sich

auf Kosten der armen, weltunerfahrenen Produzenten bereichert, das Handwerk zu legen.

Die herrschende Kunstpolitik ist leider von anderen Anschauungen geleitet. Die alte Volks- und Bauernkunst „geht“ nicht, also weg damit!

Welches Maß von Talentlosigkeit gehört dazu, um zu glauben, daß die Liebedienerei vor dem ungebildeten oder verbildeten Publikumsgeschmack für die Volkswirtschaft und Kultur wichtiger ist als die wertbildende Kraft des schöpferischen Genius eines Volkes oder Stammes!

Ist denn überhaupt ein Versuch gemacht worden, der Volks- und Bauernkunst Absatzgebiete im großen Stile aufzusuchen? Ist sie jemals auf den Weltmarkt gebracht worden? War sie auf die Weltausstellung nach St. Louis gebracht worden? Trotzdem nichts dergleichen geschehen ist, besitzt die alte Volks- und Bauernkunst im geheimen eine Weltmarktstellung. Die offizielle Erklärung, daß diese Kunst nicht konkurrenzfähig sei, kann durch ein einziges Beispiel widerlegt werden. Ein einzelner Mensch in Wien exportiert volkstümliche Gläser, alte Geburtstagsgläser und ähnliche Erzeugnisse der alten Glasindustrie, nach AMERIKA und erzielt einen Jahresumsatz von rund 40.000 Gulden!

Es ist bezeichnend, daß unser Kunstgewerbemuseum nichts an solchen heimatlichen Erzeugnissen aufzuweisen hat.

Ein Goldstrom könnte ins Land geleitet werden und dem Künstler im Volke zufließen, jede Provinz könnte sich zu einem Kulturzentrum aus eigenem Können entwickeln — allein es fehlt der rechte Volkswirt, der rechte Kunstpolitiker, und darum liegen alle Zweige der Volkskunst brach und sind am Aussterben.

Umsomehr ist es notwendig, das Verkehrte eines Systems zu zeigen und damit vielleicht einer künftigen gesunden Kunstpolitik Vorarbeit zu leisten. Die vernünftige Kunstpolitik wird aus der verallgemeinerten künstlerischen Bildung hervorgehen, und diese selbst muß auf der Kenntnis der lokalen Kunst und ihrer Bedingungen aufgebaut werden. Der allgemein informierende Artikel über die Lage der Volkskunst im Verhältnis zur derzeitig herrschenden Kunstpolitik, der im vorigen Heft erschienen ist, bedarf nun der Ergänzung durch eine Reihe von Untersuchungen, die sich mit den einzelnen Zweigen der volkstümlichen Kunst befassen, ihre ästhetische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung darlegen und die Fehler des Systems offenkundig machen.

In den Mitteilungen des Vorheftes ist unter anderem bekanntgegeben worden, daß moderne Entwürfe für Spitzenmuster zur Nachahmung jenen Gegenden verabreicht werden, die über eine alte volkstümliche Spitzenkultur verfügen, über alte bewährte Techniken und daraus entwickelte Muster, die mit ihren heimatlichen Namen den innigen Zusammenhang mit dem Volksleben an den Tag legen, wie Dr. M. Haberlandt im Museum für österreichische Volkskunde an den Neuerwerbungen des von ihm geleiteten Museums gezeigt hat. Den Forschungen des Lehrers Josef Blau in Silberberg, Böhmerwald, ist die intimere Kenntnis der Muster und ihrer aus Naturvergleichen abgeleiteten Benennungen zu danken.